Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**

Landesbischof in Dresden. Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 4. Leipzig, 18. Februar 1927. XLVIII. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Neuere Arbeiten zur Geschichte der scholastischen Theologie und Philosophie.*)

Im folgenden sollen wie schon mehrfach in den früheren Jahren die Veröffentlichungen aus dem Gebiete der scholastischen Forschungen, welche die Schriftleitung mir zur Anzeige überwiesen hat, besprochen werden. Daß es sich dabei nur um einen verhältnismäßig geringen Bruchteil der überhaupt erschienenen Arbeiten handelt, ist jedem bekannt, der sich für diese Arbeiten interessiert. Von Jahr zu Jahr schwillt diese Literatur an. Neue Texte werden ediert, aus der energischen Erforschung der Handschriften ergibt sich eine Fülle biographischer und literargeschichtlicher Fragen Monographien über bekannte und weniger bekannte Lehrer werden veröffentlicht oder an der Geschichte einzelner Begriffe werden die großen Linien der Entwicklung der theologischen und philosophischen Arbeit samt den Gegensätzen, aus denen sie hervorgeht, dargelegt. Treten dann noch festliche Anlässe wie das Thomasjubiläum oder Ehrles 80. Geburtstag ein, so erscheinen Festschriften, Artikel und Bücher, wie die umfangreiche, wissenschaftliche und mehr populäre, Thomasliteratur der jüngsten Vergangenheit es zeigt.

Im folgenden soll zunächst über einige neue Textveröffentlichungen, dann über zusammenfassende Darstellungen und endlich über Behandlungen von Sondergebieten berichtet werden, soweit die Schriftleitung mir derartige Arbeiten zugesandt hat.

I.

An erster Stelle ist die Herausgabe der Schrift des Dominicus Gundissalinus „De processione mundi" durch G Bülow zu nennen. Der Autor lebte im zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts und war Archidiakonus von Segovia. Seine Bedeutung besteht darin, wie zuerst Bäumker klargestellt hat, daß er den Anfang damit gemacht hat, den arabischen neuplatonisch durchsetzten Aristotelismus in die Erörterung christlich philosophischer Probleme einzuführen. Von den unter seinem Namen überlieferten fünf Traktaten waren vier bereits durch Correns, Bülow, L. Baur und Löwenthal veröffentlicht. Die letzte dieser Schriften, nämlich „De processione mundi", ist schon 1880 von Menéndaz y Pelayo, aber in nicht genügender Weise ediert. Auf Grund von vier Handschriften bietet nun Bülow einen neuen, modernen Ansprüchen entsprechenden Text. Die Autorschaft des Gundissalinus ist durch innere und äußere Gründe gesichert, wie Bülow nachweist. Ebenso hat er die Quellen des Traktates (Avicenna, ibn Gebirol, Boethius) nachgewiesen, wozu Erwähnungen Platos und Aristoteles' kommen. Das Buch ist eine Anleitung, aus der spekulativen Betrachtung der kreatürlichen Welt zur Erkenntnis des Schöpfers zu gelangen. Alles in der geschaffenen Welt besteht aus der zu gestaltenden Materie und der gestaltenden Form. Diese Vereinigung von Materie und Form

*) **G. Bülow**, Des Dominicus Gundissalinus Schrift, „Von dem Hervorgang der Welt" (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XXIV, 3 (Münster, Aschendorff 1925). — Cl. **Bäumker**, Contra Amaurianos (ebenda XXIV 5/6, 1926). — Bernardus **Jansen** S. J, Petrus Johannis Olivi O. F. M., Quaestiones in secundum librum Sententiarum, 3 Bd. (Bibliotheca franciscana scholastica t. IV—VI) Quarrachi, in typographia collegii s. Bonaventurae, 1922, 1924, 1926. — **Martin Grabmann**, Neu aufgefundene „Quaestionen" Sigers von Brabant zu den Werken des Aristoteles (Clm. 9559) aus Miscellanea für Ehrle vol. I, 101—147. Rom, Typografia des Senats 1924. — M. **Grabmann**, Forschungen zur ältesten deutschen Thomistenschule des Dominikanerordens, aus Xenia Thomistica Bd. 1. Rom, Vatikanische Druckerei 1925. — M. **Grabmann**, Das Seelenleben des hl. Thomas von Aquin, 2. Aufl. Theatiner-Verlag, München 1924. — M. **Grabmann**, Thomas v. Aquin 1926, 5. Aufl. J. Kösel, München. — M. **Grabmann**, Die Kulturphilosophie des hl. Thomas v. Aquin. Augsburg, Filser 1925. — O. **Schilling**, Die christlichen Soziallehren. Oratoriums-Verlag, Köln—München—Wien 1926. — J. **Hessen**, Die Weltanschauung des Thomas von Aquin. Strecker & Schröder, Stuttgart 1926. — J. **Assenmacher**, Die Geschichte des Individuationprinzips in der Scholastik. Felix Meiner, Leipzig 1926. — B. **Rosenmöller**, Religiöse Erkenntnis nach Bonaventura (Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters XXV, 3/4). Aschendorff, Münster 1925. — J. **Geiselmann**, Die Eucharistielehre der Vorscholastik (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte XV, 1/3). Schöningh, Paderborn 1926. — J. **Geiselmann**, Studien zu frühmittelalterlichen Abendmahlsschriften. Schöningh, Paderborn 1926. — A. **Teetaert**, La confession aux laiques dans l'église Latine (Universitas cath. Lovaniensis, Dissertationes ad gradum magistri in facultate theol. consequendum conscriptae, ser. II tom. 17). Wetteren, Bruges, Paris 1926. — **Scholastik**, Vierteljahrsschrift für Theologie und Philosophie, herausgegeben von den Professoren des Ignatiuskollegs in Valkenburg. Jahrgang I, Heft 1—3. Herder & Co., Freiburg i. B. 1926.

bedarf aber einer Ursache. Diese eine und unbewegliche erste Ursache ist Gott. Form wie Materie sind, sofern sie in potentia betrachtet werden, ewig im Geist des Schöpfers. In actu haben sie einen Anfang, nämlich als Gott sie vereinigte, um die Welt durch diese beiden Prinzipien herzustellen. Materie und Form als solche sind also von Gott geschaffen. Alle einzelnen Dinge gehen aus ihnen durch Zeugung und Zusammensetzung hervor, wobei die Form als das zeugende männliche, die Materie als das empfangende weibliche Prinzip in Betracht kommen. Weder ist die Schöpfung von Form und Materie, als Prinzipien angesehen, in der Zeit erfolgt, noch ist die prima copulatio materiae et formae ein zeitlicher Vorgang. Sie ist die eigentliche Schöpfung, die in sich faßt die invisibilis creatura et caelestia corpora et quatuor elementa. — Soviel über den Gedankeninhalt der Schrift, von der Bülow uns einen lesbaren und zuverlässigen Text geschenkt hat.

Der zweite Text, den wir zu besprechen haben, enthält die von Cl. Bäumker selbst druckfertig zurückgelassene Schrift Contra Amaurianos mit einer ausführlichen Einleitung. Die Schrift stammt, wie Bäumker nachweist, mit größter Wahrscheinlichkeit aus dem Anfang des Jahres 1210 und sie ist jedenfalls vor dem Laterankonzil 1215 abgefaßt, da sich sonst das Schweigen über die kirchliche Verurteilung der besprochenen Lehre (zu Paris Nov. 1210 und in Rom. 1215) nicht verstehen läßt. Übrigens stammt auch die einzige Handschrift (Stadtbibliothek zu Troyes Nr. 1301), in welcher der Traktat erhalten ist, aus den ersten Dezennien des 13. Jahrhunderts. Eingehend bespricht Bäumker auch die Frage nach dem Verfasser des Traktates. Er entscheidet sich wie schon in einer früheren Veröffentlichung für Garnerius von Rochefort, während Mandonnet auf Radulf von Namur verwies und Hauréau, der unsere Schrift entdeckt hat, wegen der reichen Zitate aus Petrus von Poitiers Sentenzen an diesen selbst als Verfasser dachte, aber dies selbst zurückgenommen hat. Dem gegenüber hat Bäumker erwiesen, daß die beiden letzten Annahmen ganz in der Luft schweben, daß aber nicht nur die Zusammenstellung des anonymen Traktates in der Handschrift mit sechs Predigten, von denen zwei mit Sicherheit dem Garnerius angehören, an diesen denken läßt, sondern daß auch eine Menge von sachlichen und formellen Beziehungen zu den sicher Garnerius angehörenden Schriften dessen Verfasserschaft sehr nahelegt. Hierbei teilt Bäumker eine Übersicht über einige noch ungedruckte Schriften des Garnerius mit (S. XXXVII ff.). Ich hebe unter diesen hervor den Angelus oder die Distinctiones, ein großes Werk, das in 21 Büchern in alphabetischer Folge (Angelus macht den Anfang, daher die Bezeichnung) eine Art biblisch-theologisches Wörterbuch zu sein scheint. Sodann die Isagogae theophaniarum symbolicae, aus der Bäumker viele Parallelen in den Anmerkungen zum Text Contra Amaurianos mitteilt (S. XLI ff.). Das Werk scheint nach den von B. abgedruckten Überschriften der Kapitel eine Art erbaulicher, populärer Dogmatik zu sein und lehnt sich vielfach an Petrus v. Poitiers an. Der Beweis, daß Garnerius (seit 1186 Abt von Clairvaux, 1192 Bischof von Langres, kehrt 1200 nach Clairvaux zurück, lebt noch 1216) der Verfasser des Traktates wider die Amalrikaner ist, kann hier im einzelnen nicht wiedergegeben werden. Ich bemerke nur, daß ich ihn für stichhaltig anerkenne. — Die Schrift selbst erweitert mehrfach unsere Kenntnis der Konventikelchristen, die sich um die Wende des 12. und 13. Jahrhunderts um die pantheistische und spiritualistische Lehre des Amalrich von Bena scharten, über die wir bisher vor allem aus dem Dialogus miraculorum (dist 5 c. 22) des Cäsarius von Heisterbach sowie aus der Chronik des Martinus Polonus unterrichtet waren. In der neuen Schrift wird die Lehre der Amalrikaner Punkt für Punkt in kurzen Sätzen dargelegt. Jeder einzelne Satz wird eingehend im Sinn der kirchlichen Lehre widerlegt. Das geschieht durch Zitate aus den Kirchenvätern oder aus Petrus von Poitiers. Häufig schreibt Garnerius auch seine eigene Schrift Isagogae aus. Die Lehre, die bekämpft wird, ist ein grober Pantheismus, aus dem in der Weise der gnostischen Systeme Konsequenzen libertinistischer Art gezogen werden. Gott ist in allem lokal gegenwärtig. Wer ihn erkennt, kann tun, was er will, er sündigt nicht. Gott der Vater hat sich in den Patriarchen inkarniert, der Sohn in Christo et in aliis christianis, der heilige Geist in illis, quos vocant spirituales. Diese bedürfen der Sakramente und der kirchlichen Disziplin nicht mehr. Usque ad V annos omnes homines erunt spirituales, ita ut unusquisque poterit dicere: ego sum spiritus sanctus, et: antequam Abraham fieret, ego sum. — Soviel über diese letzte Publikation Bäumkers, an der man alle Vorzüge der Arbeiten des fleißigen und scharfsinnigen Forschers nochmals dankbar wahrnimmt.

Fünfzehn Jahre hat B. Jansen sich mit der Lehre und den Schriften des Petrus Johannis Olivi († 1298) beschäftigt. In mehreren Studien hat er auf die Bedeutung dieses hervorragenden Spiritualen des Franziskanerordens hingewiesen. Nun hat er mit dem Erscheinen des dritten Bandes von Olivis Quaestiones in secundum librum Sententiarum diese Studien zu einem gewissen Abschluß gebracht und zugleich allen Arbeitern auf dem Gebiet der mittelalterlichen Geistesgeschichte eine Gabe von höchstem Wert beschert. Ehrle, der die der Jansenschen Edition zugrunde liegenden Handschriften (vor allem Cod. Vat. 1116, geschrieben gegen 1300) nach mühevollem Suchen gefunden hat, meint, daß der gesamte handschriftliche Nachlaß Olivis, der auch exegetische, praktische und asketische Schriften umfaßt, etwa 17 Foliobände füllen würde. Die drei starken Bände, die uns jetzt Jansen geschenkt hat, erörtern in 118 Quästionen die Probleme, die in dem zweiten Buch der Sentenzen behandelt zu werden pflegten. Zwar ist die diese Quästionen enthaltende Handschrift anonym, aber es kann nach den einführenden Untersuchungen Jansens nicht wohl an der Abfassung durch Olivi gezweifelt werden. Das Gleiche gilt auch von den drei Quästionen de deo cognoscendo, die in einer Borghesischen Handschrift erhalten sind. In mehreren anderen Handschriften der ehemaligen Borghesischen Bibliothek sind, wie in der erwähnten, neben verschiedenen Quästionen zu dem zweiten Sentenzenbuch andere philosophische, dogmatische und praktische Traktate enthalten, wobei zwei dieser Handschriften ausdrücklich nur Schriften Olivis zu bringen erklären. Der Name Olivis ist vor allem bekannt durch die wider ihn gerichtete Definition des Konzils von Vienne: substantia animae rationalis seu intellectivae vere et per se humani corporis forma est. Wir sind jetzt, wie Jansen schon früher gezeigt hat, in der Lage, die gegensätzliche Meinung als eine im Gedankenzusammenhang Olivis tief begründete Anschauung zu erweisen. Das zweite Buch der Sentenzen umfaßt die Anschauung von der Welt und dem Menschen. Die Form freier Quästionen, die Olivi für diese Darstellung gewählt hat, ermöglichte es ihm, ihr einen wesentlich philosophischen Charakter zu verleihen. Er ist als Philosoph wie Theologe Franziskaner und baut weiter auf dem Grunde, den Alexander und Bonaventura gelegt haben. Deshalb widerstrebt er trotz genauerer Kenntnis des reinen Aristotelismus der Durchführung desselben im Sinn Alberts und Thomas'. Er steht ähnlich wie Richard von

Middleton oder Wilhelm von Ware zwischen der älteren Franziskanerschule und Duns Scotus, der ja auch nur im Zusammenhang mit den älteren Franziskanern verstanden werden kann. In ausgezeichneter und sehr dankenswerter Weise hat Jansen den geschichtlichen Zusammenhang der Lehre Olivis mit seinen Vorgängern und den großen geistigen Richtungen der Zeit in den Registern zu Schluß des großen Werkes herausgearbeitet. Hier werden die Zitate aus den Kirchenvätern, den Theologen der Vorzeit und den Philosophen zusammengestellt und zugleich wird die Stellungnahme Olivis zu deren Lehren angedeutet. Es werden sodann die geschichtlichen Überblicke über die verschiedenen Anschauungen hinsichtlich der einzelnen Lehren, sofern Olivi solche gegeben hat, zusammengestellt. Es folgt die sehr wichtige Zusammenstellung der positiven und negativen Beziehungen der Lehren Olivis zum Augustinismus und Aristotelismus, zur alten Franziskanerschule, sowie solcher Sätze Olivis, die zu der jüngeren Franziskanerschule hinüberleiten. Ferner werden die originellen Thesen Olivis aufgezählt und endlich diejenigen unter ihnen hervorgehoben, welche für seine wissenschaftliche Eigenart in spekulativ konstruktiver, in spekulativ kritischer und in empirisch spekulativer Hinsicht besonders charakteristisch sind. Den Schluß macht eine Tabula rerum, die in alphabetischer Folge die Hauptbegriffe angibt und dabei die Beziehungen und Begründungen, die der Autor ihnen gibt, hervorhebt mit Beifügung der einschlägigen Quellenstellen. An der Hand dieser Register kann sich der Leser, der einigermaßen in der Problematik der damaligen Wissenschaft Bescheid weiß, leicht in dem großen Werk zurechtfinden.

Olivi schreibt lebendig und anziehend, er wendet ein stärkeres persönliches Pathos an, als es sonst bei den Scholastikern üblich ist. Er besitzt erhebliche Kenntnisse und versteht es, die geschichtlichen Haupttypen in der Aufstellung der einzelnen Lehren zusammenhängend vorzuführen. Er ist ein geschickter Dialektiker und Kritiker, aber verfügt andererseits auch über eine starke systematische und spekulative Kraft, vermöge deren er sich nicht darauf beschränkt, die üblichen Anschauungen zu wiederholen und wider Angriffe dialektisch zu schützen, sondern einen in sich zusammenhängenden Gedankenaufbau erstrebt. Die persönliche Beziehung zu den behandelten Problemen spürt man den Ausführungen meist ab. Dabei fällt eine Hinneigung zu empirischer Betrachtung sowohl der Natur als auch des menschlichen Seelenlebens auf. Die Gewißheit des Daseins Gottes beruht schließlich auf dem internus instinctus conscientiae und auf dem gustus experientiae spiritualis (de deo cognoscendo quaest. 3, Bd. III, 544 f.) Die energisch betonte Willensfreiheit wird nicht nur metaphysisch erschlossen, sondern durch psychologische Beobachtungen nahegebracht (quaest. 57, Bd. II, 317 ff.). So spielt auch der moralische Gesichtspunkt in den Beweisen für die Unsterblichkeit eine bedeutsame Rolle (quaest. 52, Bd. II, 201 f.). Daß Oilvi aber, wie Jansen hervorhebt, bisweilen in auffallender Weise mit seinem Urteil zurückhält, wird sich aus den mannigfachen Anfechtungen, die seine Anschauungen fanden, erklären. Eine Übersicht über seine Lehre zu geben, ist an diesem Ort nicht möglich. Nur auf einige Punkte sei wenigstens hingewiesen. Zunächst die Frage nach der forma substantialis. Aus der These, daß die geistige Seele an sich und als solche die Substantialform des Menschen ist, folgt, daß die Seele in keiner Weise substantiell mit der Sinnlichkeit geeint ist und diese also nicht in der geistigen Substanz des Menschen wurzeln kann (quaest. 51, Bd. II, 104). Dem gegenüber meint Olivi, daß in dem menschlichen Körper außer der Seele andere, von ihr real verschiedene Formen sind, welche der Herstellung einer vollkommeneren Form zustreben (quaest. 50, Bd. II, 35). Doch hält Olivi es auch für möglich, daß die forma sensitiva oder die Lebenskraft allein als Form des animalischen Leibes genüge (quaest. 71, Bd. II, 638). Auf diese Weise soll offenbar die geistleibliche Einheit des Menschenwesens gewahrt werden (quaest. 59, Bd. II, 540 f.). Mit dieser Auffassung steht die eigentümliche Theorie von der Colligantia in Zusammenhang. Die via naturalis colligantiae ist die natürliche Vereinigung zwischen körperlicher und seelischer Bewegung, vermöge welcher ohne eine direkt kausale Einwirkung körperliche Bewegungen und Zustände auch in der Seele sich auswirken, quia propter naturalem unionem animae ad corpus naturali ordine inclinatio et motio unius redundat in alterum (quaest. 72, Bd. III, 30 ff. 36, quaest. 111, p. 274). Die natürliche Vereinigung von Seele und Körper äußert sich also darin, daß den äußerlichen und sinnlichen Veränderungen etwa des Ortes oder des Lebensalters, Änderungen der geistigen Bewegungen korrespondieren und umgekehrt, wie auch die verschiedenen seelischen Kräfte unter sich in einem derartigen Verhältnis der Gemeinsamkeit stehen, also etwa mit dem Erwerb neuer Erkenntnis auch neue Affektregungen eintreten. Es hält sich auf der gleichen Linie, wenn Olivi die Erbsünde aus der corruptio der vis generativa ipsius patris erklärt, welcher vermöge der colligantia sowohl in dem sinnlichen als dem höheren Bestand der Seele eine aggeneratio perversorum habituum entspricht (quaest. 110, Bd. III, 272 ff.). Auf dieselbe Grundanschauung geht aber auch die Ausschaltung der Species in der Erkenntnistheorie zurück. Der Erkenntnisakt beruht auf dem geistigen Licht des Erkenntnisprinzips und auf der sinnlichen Anschauung eines Dings. Diese beiden bilden aber eine Einheit. Somit führt die von der Erkenntniskraft getragene Anschauung zu der Erfassung einer simillima imago des Dinges als solchen, ohne daß es einer unmittelbaren Entnahme einer allgemeinen species aus dem Ding durch den Intellekt bedürfte (quaest. 72, Bd. III, 36). Wie sich Olivi hierdurch der nominalistischen Erkenntnistheorie nähert, so versteht es sich auch, daß nach ihm das Universale nicht in den Dingen, sondern solum in intellectu et secundum intellectum existiert und diesen modus dicendi hält er für solemnior, communior et verior (quaest. 13, Bd. I, 235. 246). — Über das Individuationsprinzip hat Olivi keine definitive Meinung begründet. Aber zum Schluß seiner sehr reichhaltigen Darstellung der verschiedenen Anschauungen (quaest. 12) spricht er sich für die aus, welche die Individuation nicht mit der Materie an sich gegeben sein lassen, sondern in ihr ein besonderes, zu der Materie hinzutretendes Prinzip erblicken.

Diese kurzen und ganz allgemein gehaltenen Bemerkungen haben ihren Zweck erreicht, wenn sie dem Leser einen gewissen Einblick in die Denkweise Olivis eröffnen. Jedenfalls ist die mühevolle Publikation Jansens als ein wertvoller Beitrag zum Verständnis der Entwicklung der franziskanischen Theologie unmittelbar vor der großen Wende, die sich an den Namen des Duns Scotus schließt, dankbar zu begrüßen.

Auf die neueren Editionen scholastischer Texte lassen wir einige wichtige handschriftliche Funde der jüngsten Vergangenheit folgen. Bäumker hat durch seine Herausgabe und Erläuterung der Impossibilia Sigers von Brabant die Bedeutung dieses großen Lehrers an der Pariser Artistenfakultät neu beleuchtet. In einem großen Werk hat dann Mandonnet dessen Schriften veröffentlicht und seine Stellung innerhalb der großen Bewegung des lateinischen Averroismus eingehend erörtert. Nun hat M.

Grabmann in einer Münchener Handschrift (Clm. 9559) Kommentare Sigers zu den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles sowie zu dem 1. bis 4. und der Hälfte des 5. Buches der Metaphysik desselben entdeckt. Diese neuen Schriften haben mehr denn den zehnfachen Umfang derer, welche Mandonnet publizieren konnte. Von de anima sind auch hier nur Buch 1 und 2 vorhanden, indessen hat sich auch der Kommentar zu Buch 3 in der Vatikanischen Bibliothek gefunden, dessen Publikation durch A. Pelzer zu erwarten ist. Die Münchener Handschrift gehört der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts an. Der sie eröffnende Index rührt von derselben Hand her, die den weitaus größten Teil des Codex geschrieben hat. Der letzte der Kommentare über die aristotelischen Schriften ist der über die Metaphysik, der Index fügt diesem Titel hinzu a magistro Sogero. Soger für Siger kommt auch sonst vor. Daß Siger die „libri naturales" des Aristoteles behandelt hat, wissen wir. Also bezieht sich der Zusatz a Sogero nicht nur auf den letzten der im Index angeführten Titel, sondern auch auf die vorhergehenden. Dazu stimmt, wie Grabmann zeigt, Form und Inhalt der betreffenden Schriften, so daß also auch nicht an den späteren Siger von Courtrai (ed. Wallerand) zu denken ist. Zum Schluß seiner Abhandlung hat Grabmann einige Abschnitte aus dem Metaphysikkommentar sowie ein Stück aus den Quaestionen zur Physik abdrucken lassen. Sie bestätigen sein Urteil über die Autorschaft Sigers von Brabant. Zugleich erkennt man, daß diese Kommentare zwar im Ganzen der Gedankenfolge und den Problemen des Aristoteles folgen, daß aber der Autor in diesem Rahmen eigene Fragen aufwirft und seine eigene Philosophie entwickelt. Noch ist hervorzuheben, daß mehrfach in der Handschrift einzelne Zeilen oder auch ganze Abschnitte durch dicke schwarze Tintenstriche unleserlich gemacht worden sind, leider mit gutem Erfolge. Mit Recht hebt Grabmann hervor, daß nicht nur Einzelnes in dem Streite zwischen Thomas, Albert und den Pariser Averroisten durch die neuen Schriften geklärt werden kann, sondern daß sie auch für das Verständnis der Zeit für Aristoteles und die durch ihn angeregten Fragen von Bedeutung werden dürften. Grabmann hat die Absicht, zunächst den Metaphysikkommentar zu bearbeiten und herauszugeben. Wir beglückwünschen den rastlosen und erfolgreichen Forscher bestens zu diesem neuen großen Funde.

Eine Anzahl weiterer Entdeckungen Grabmanns enthält der Aufsatz in den Xenia Thomistica. Es handelt sich um Werke der ältesten deutschen Thomisten. Es sind folgende: Ein Sentenzenkommentar des Johannes von Sterngassen in Cod. 102 des Cistercienserstiftes Lilienfeld sowie in Cod. Vat. 1092. Dazu kommen viele Stücke in Cod. A 913 der Stadtbibliothek zu Bologna, die ebenfalls Sterngassen angehören, der hier Johannes Coloniensis heißt. Weiter von Gerhard von Sterngassen Medela languentis animae (Clm. 15587), von Nikolaus von Straßburg eine philosophische Summa (Vat. lat. 3091), von Jakob von Metz ein Kommentar zu den vier Sentenzenbüchern (Cod. 122 Burghes der Vatikana), von Johannes Picardi von Lichtenberg Fragmente aus einem Sentenzenkommentar (Wiener Hofbibl. Cod. lat. 2165), der bisher nicht aufgefunden ist, sowie Quodlibetalia (Cod. Vat. lat. 859). Von Heinrich von Lübeck sind ebenfalls Quodlibeta erhalten (Wiener Hofbibl. lat. 1382 und Münster Univ.-bibl. cod. 838). Magister Conradus, von dem ein Tractatus de intentionibus erhalten ist (Wiener Hofbibliothek lat. 2350), dürfte ebenfalls ein Deutscher sein. Diese Werke, die von deutschen Dominikanern des ausgehenden 13. und des angehenden 14. Jahrhunderts verfaßt sind, bekennen sich entweder ausdrücklich zu Thomas oder verraten in ihrer Lehrweise enge Beziehungen zu ihm, wie Grabmann durch eine Anzahl von Zitaten aus ihren Schriften dartut. Interessant ist die Bemerkung über den öfters von den Scholastikern der Zeit erwähnten Thomasinus, von dem sonst nichts bekannt ist, denn der später lebende Thomasinus von Ferrara kommt nicht in Betracht. Grabmann meint nun, Thomasinus sei die Bezeichnung eines Buches, das in besonders treuer Weise knapp die Anschauungen des Thomas wiedergab. Und zwar hält er den Dominikanerkardinal Wilhelm Petri de Godin für den Verfasser dieses Werkes (S. 19), ohne für diesmal einen Beweis für diese These zu liefern.

Reinhold Seeberg-Berlin-Halensee.

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Zweite, völlig neu bearbeitete Auflage. In Verbindung mit A. Bertholet, H. Faber und H. Stephan. Herausgegeben von H. Gunkel und L. Zscharnack. 1. Lieferung (Band I, Bogen 1 bis 3 und Tafel 1 bis 2). Tübingen 1926, Mohr. (96 Halbs. Lex. 8, 2 S. Abb.) 1,80 M.

Die zweite Auflage des seit längerer Zeit vergriffenen Nachschlagewerkes, die soeben zu erscheinen begonnen hat, ist auf dem Titelblatt mit Recht als „völlig neubearbeitet" bezeichnet. Denn sie ist keineswegs im wesentlichen durchgesehene und verbesserte Neuausgabe der Artikel der ersten Auflage, sondern die Neubearbeitung zeigt im ganzen wie im einzelnen tiefgehende Veränderungen. Bedeutsam ist zunächst, daß sich das Werk bewußt nicht mehr ausschließlich als eine Enzyklopädie von vorwiegend gleichartiger theologischer Färbung geben will. Es erschien den Herausgebern heute unmöglich, daran festzuhalten, sollte die RGG „einen Querschnitt durch die Theologie unserer Zeit geben", sollte sie „die Bewegung und Fülle des heutigen religiösen und theologischen Lebens darstellen". In der Tat ist auf diese Weise der Stab der evangelisch-theologischen Mitarbeiter erheblich mannigfaltiger geworden; wohl über 10 Prozent der gesamten Mitarbeiter sind Theologen, die als theologisch rechts stehend bekannt sind, darunter ein Reihe der vorzüglichsten Namen. Doch dürfte überwiegend der bisherige theologische Charakter des Werkes gewahrt bleiben, wie ja außer dem Verzeichnis der Mitarbeiter auch die Namen der Herausgeber des Ganzen und der fünf Teilgebiete zum Ausdruck bringen. Bemerkenswert ist ferner, daß eine Anzahl katholischer Theologen mitarbeiten, darunter bekannteste Namen. Beträchtlich ist aber auch die Zahl der nichttheologischen Mitarbeiter, unter ihnen hervorragendste Vertreter ihres Forschungsgebietes (z. B. in der ersten Lieferung Enno Littmann und Hermann Ranke). — Auch diese zweite Auflage „will über die geschichtliche Entwicklung und die gegenwärtige Lage der Religionen und insonderheit der christlichen Religion allseitig unterrichten und dabei der Erweiterung der theologischen Arbeit durch die Methoden der modernen Religionswissenschaft, Geschichtsforschung und Philologie nach allen Seiten hin Rechnung tragen. Sie erstrebt aber stärker, als es in der ersten Auflage gelungen war, bei der Ausführung dieses Programmes ein doppeltes: sie will einerseits den Hauptnachdruck durchgängig auf die Gegenwart und die Beziehungen zu ihr legen"; dem „entspricht die größere Zahl der auf die Neuzeit bezüglichen Stichwörter und die Art der Raumverteilung, indem der den Einzelartikeln zugewiesene Raum nach der Gegenwart hin wächst." Ande-

rerseits will die neue Auflage „gleichmäßiger die gesamte Religionsgeschichte, also neben dem Christentum die außerchristlichen Religionen in Geschichte und Gegenwart, zur Darstellung und zum Verständnis bringen."

Von den einzelnen in RGG behandelten Fächern hat das Gebiet der allgemeinen Religionsgeschichte den tiefgreifendsten Umbau erfahren. Was hier die erste Auflage angefangen hatte, soll die zweite zu einem großen Ganzen ausbauen. „Über jede bedeutsame Religion und jede wichtige religiöse Erscheinung und Idee soll der Leser in Einzelartikeln Aufschluß finden. Neben der Schilderung des äußeren Daseins der Religionen soll in stärkerem Maße ihr inneres Leben zur Geltung kommen." Dabei ist erstrebt worden, „die zahlreichen neu hinzugetretenen religionswissenschaftlichen Stichwörter mit den der älteren theologischen Forschung zugehörigen der biblischen, kirchengeschichtlichen und systematischen Fächer so zu verbinden, daß ihr innerer Zusammenhang, ihre Verwandtschaft, aber auch ihre Verschiedenheit deutlich wird."— Herausgeber hervor, Des weiteren heben die daß von den älteren theologischen Fächern besonders das systematische Gebiet, wenn es die heutige Arbeit der Theologie erfassen wollte, gegenüber der ersten Auflage einer starken Umstellung bedurfte. „Es sollen nunmehr beide Wege mit aller Kraft zur Geltung kommen: neben dem bisher allein herrschenden „religionsphilosophischen", der von der äußeren Fülle der religionsgeschichtlichen und religionspsychologischen Erscheinungen aus in die innere Welt des Glaubens dringt, der ebenso berechtigte Weg der Glaubenslehre, der vom Glauben aus die Weite des Wirklichen und damit die Fülle der wissenschaftlichen Fragen zu ergreifen sucht."

Im Aufbau des Ganzen ist an dem Nebeneinander von größeren Hauptartikeln, die das einheitlich Zusammengehörende eines größeren Gebietes in zusammenhängender Darstellung entwickeln sollen, und Nebenartikeln, die im Telegrammstil gehalten jene entlasten und ergänzen sollen, festgehalten worden. Um der in der ersten Auflage begegnenden, zu starken Atomisierung des Stoffes entgegenzuwirken, ist eine große Zahl neuer zusammenfassender Artikel eingestellt worden. Erfreulich ist, daß ein ausführliches Register in Aussicht genommen worden ist, durch das viele Verweisungsstichwörter entbehrlich werden.

Wir haben mit dem Gesagten die programmatischen Ausführungen der Herausgeber in der „Aufforderung zur Mitarbeit" wiedergegeben.

Hat sich das Werk schon in der ersten Auflage durch seine ungeheure Reichhaltigkeit als ein unentbehrliches, in seiner Art analogieloses Nachschlagebuch erwiesen, das jeder dankbar benutzt, der über irgend etwas aus dem Gebiete der Religion in Geschichte und Gegenwart Belehrung sucht, das aber auch der wissenschaftliche Arbeiter immer wieder gern zur Hand nimmt, so ist von der zweiten Auflage zu erwarten, daß das Werk nicht nur an Reichhaltigkeit noch zugenommen, sondern auch an wissenschaftlichem Wert und an innerem Gehalt gewonnen hat.

In der vorliegenden ersten Lieferung zeigt u. a. der Artikel „Abendmahl" (Sp. 6 bis 40), daß die Absicht besteht, wenn auch bei der außerordentlich großen Zahl von Artikeln im allgemeinen äußerste Kürze geboten ist und nur bei strengster Ökonomie der vorgesehene Raum (5 Bände von zusammen nicht mehr als 300 Bogen Lexikonoktav) innegehalten werden kann, besonders wichtige Gegenstände doch in relativer Ausführlichkeit zu ihrem Rechte kommen zu lassen. Aus dem Bestreben der Herausgeber, nach Möglichkeit jede Einzelheit dem entsprechenden Fachmann zuzuweisen, ist der Artikel auf sechs verschiedene Bearbeiter verteilt (I im N. T.: K. L. Schmidt; II dogmengeschichtlich: Wiegand; III Gegenwartsbedeutung: Arnold Meyer; IV liturgiegeschichtlich: Lietzmann; V liturgisch: Graff; VI rechtlich: Schian). Unter den allgemein religionswissenschaftlichen Artikeln seien der recht interessante A. „Aberglaube" von O. Rühle und der bei größter Knappheit inhaltreiche A. „Abwehr" von Bertholet, ein Muster ökonomischer Raumausnützung, hervorgehoben.

Als wesentlichste Veränderung im Bestand der Artikel fällt beim Vergleich mit der ersten Auflage ins Auge, daß fast alle Artikel, die man in einem Bibelwörterbuch sucht, beseitigt sind. Das hat von dem Programm des Werkes aus teilweise seine Berechtigung, besonders hinsichtlich mancher biblischer Personennamen. Jedoch in dem Maße, wie es geschehen ist, scheint es mir weder grundsätzlich richtig noch mit Rücksicht auf die Benutzer angemessen. So war es gewiß verfehlt, Artikel wie „A und O" oder „Abba" zu streichen. Dagegen vermißt man auch in der zweiten Auflage den Artikel „Abaddon". Darüber mag doch wohl eher einmal ein Leser nachschlagen als über den edessinischen Märtyrer Abibos, der in der zweiten Auflage erscheint. Im übrigen ist es leicht, Wünsche zu äußern! Die Herausgeber haben mit der Auswahl und Begrenzung der Artikel ohne Frage eine ebenso schwierige wie dankenswerte Arbeit geleistet.

Von Januar 1927 ab soll jeden Monat mindestens eine Lieferung erscheinen. Das ganze Werk soll Ende 1931 fertig vorliegen.

Johannes Herrmann - Münster (Westf.).

Dürr, Lorenz, **Wollen und Wirken der alttestamentlichen Propheten.** Düsseldorf 1926, L. Schwann (VII, 176 S. gr. 8) 7 Rm.

Aus akademischen Vorlesungen und besonders aus Vorträgen, die der Verf. auf religiös-wissenschaftlichen Konferenzen gehalten hat, hervorgegangen möchte das Buch erstlich weiteren katholischen Kreisen die Propheten Israels nahebringen in ihrem Wollen und Wirken, in ihrem Arbeiten und Leiden, Glauben und Hoffen, in ihrer historischen Bedeutung und ihrem Gegenwartswert. Dabei soll zweitens im Gegensatz zu Delitzschs „großer Täuschung" an der Hand dieser „Klassiker der israelitischen Religion" gezeigt werden, wie die im A. T. sprudelnden Quellen auch heute noch der Menschheit Nahrung und Kraft, Erhebung und Erfrischung bieten können. So handelt der Verf. im ersten Teil von „Prophetengeist und Prophetenarbeit" (Stellung der Prophetie in der israelitischen und der allgemeinen Religionsgeschichte; historische Aufgabe der Prophetie in vorexilischer, exilischer und nachexilischer Zeit), um dann im zweiten Teil „leuchtende Einzelgestalten" vorzuführen (Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Jeremia, Zefanja, Ezechiel, Haggai, Sacharja, Obadja, Joel, Malachi). Ein Anfangsabschnitt ist dem Stil der Propheten gewidmet.

Das frisch und anregend geschriebene, die protestantische Forschung durchaus verwertende und auf ihr fußende Buch will dem Fachmann nichts neues sagen; was

es will, vermag es den Lesern, für die es bestimmt ist, sicherlich in trefflicher Weise zu leisten.

Johannes Herrmann-Münster (Westf.).

Fischer, Ludwig, Dr. (Hochschulprofessor in Bamberg), **Veit Trolmann von Wemding genannt Vitus Amerpachius als Professor in Wittenberg** (1530 bis 1543). (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben von F. Dr. H. v. Grauert X, 1.) Freiburg 1926, Herder u. Co. (X, 215 S. gr. 8) 10 Rm.

Zu den Persönlichkeiten der Reformationszeit, die zum Schluß der alten Kirche trotz vieler Berührung mit dem neuen Geist doch treu blieben, gehört auch Veit Trolmann oder Amerbach. Die katholische Forschung ist erst jetzt dazu gekommen, sein Leben und Wirken eingehender darzulegen. Sind doch über ihn trotz seiner Wirksamkeit in Wittenberg nur zerstreute Notizen erhalten und seine zahlreichen Schriften heutzutage recht selten geworden; manche haben sich überhaupt noch nicht auffinden lassen. Sein Landsmann L. Fischer hat es nun unternommen, diese Lücke auszufüllen. Mit Umsicht und vielem Fleiß zeichnet er dessen Lebensbild in seiner Wittenberger Zeit (1530 bis 1543), nachdem er in den „Beiträgen zur Geschichte der Renaissance und Reformation" (1917, S. 84/95) seine Jugendzeit und Studienjahre 1503 bis 1530 geschildert hatte. Das Hauptproblem ist aber jedenfalls, wie kam es zum Bruche zwischen ihm und den Reformatoren. Trotzdem der Verfasser diesen gegenüber keine allzufreundliche Stellung einnimmt (S. 69. 87. 108. 127.), kann er nicht umhin anzuerkennen, daß sie dem Amerbach gegenüber persönlich immer entgegengekommen sind. Es müssen also sachliche Differenzpunkte gewesen, die den Umschwung in dessen Haltung bedingten. Der Verfasser sieht sie in der verschiedenen Stellungnahme zur Tradition und Rechtfertigungslehre. Damit ist aber das Problem noch nicht gelöst. Die ersten Erscheinungen einer gewissen Entfremdung zwischen den Reformatoren und Amerbach zeigten sich, als es galt, psychologische Begriffe zu erörtern; er konnte sich mit Melanchthon nicht über die aristotelische Definition der Seele einigen. Nicht religiöse Differenzen treten also zunächst zutage; und sie sind auch später nicht in verstärkterem Maße aufgetreten. Was Amerbach von der Autorität der Kirche lehrt, führt wahrlich nicht in die Tiefe der religiösen Probleme. Was er über „Glaube" und „gute Werke" schreibt, zeigt, daß er doch recht an der Oberfläche haftete. Das wird der eigentliche Grund der allmählichen Entfremdung gewesen sein, daß Amerbach die religiösen Beweggründe der Reformatoren gar nicht in ihrer vollen Tiefe würdigen konnte. Man hat den Eindruck, als ob man es hier doch mit einem „Erasmianischen Geist" (S. 56 u. 99) zu tun hatte. Es ist nun wahr, daß die Schriften Amerbachs wenig Mittel an die Hand geben, um diesen Fragen nachzugehen; aber gerade das Schweigen derselben hat auch etwas zu bedeuten. Bei der dogmatischen Einstellung des Verfassers lagen natürlich diese Probleme ferner. So bietet also diese Arbeit trotz aller Mühe und emsigen Fleißes (man siehe nur den allerdings unkommentierten Anhang und die überaus genaue Bibliographie) doch noch kein abschließendes Resultat.

Schornbaum-Roth.

Rosenstock, Eugen, **Religio depopulata.** Zu Joseph Wittigs Ächtung. Berlin 1926, Lambert Schneider. (47 S. gr. 8.)

Der eigentümliche Titel von der „Religion, die das Volk verloren hat", stammt äußerlich, aber nicht absichtslos daher, daß dieses Wort in der Prophezeiung des Abtes Malachias das Stichwort ist von dem gegenwärtigen Papst.

Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte. In dem ersten, der zugleich der längste ist, steht zweimal der Satz: „Im Papsttum wächst nie das innere Leben der Kirche, sondern wird das erwachsene Leben gegen außen bewahrt." Dasselbe ist charakteristisch für diesen „Papsttum und Staatenwelt" überschriebenen Abschnitt, der die Geschichte des Papsttums eigenartig beleuchtet, zunächst als Kampf gegen das Staatskirchentum der Fürsten, danach gegen die Staaten und die Philosophie. In dieser Beleuchtung heißt es, daß das Papsttum den Kirchenstaat gegründet habe, um sich der Staaten zu erwehren, die Antwort aber auf die Auflösung des Kirchenstaates sei die Stabilierung des Thomismus gewesen. Heute siegt das Papsttum und stirbt — stirbt an der lebendigen Religion in der römischen Kirche. Der zweite Abschnitt: „Papsttum und Kirche" vergleicht die Geschichte des Papsttums mit der Geschichte Israels. Wie Israel fortlebte ohne Land, so das Papsttum ohne religiöses Volk. Im dritten: „Kirche und Volk" überschriebenen Abschnitt heißt es, ursprünglich sei die Kirche Seelenkirche gewesen, dann sei sie Erbkirche geworden, in der der Priester die Seelenkirche repräsentierte, bis dann auch der Priester veräußerlicht ward. Das katholische Volk habe die Kirche ernährt, sei aber schlecht weggekommen, indem die Gnadenmittel zweiten Ranges geworden gegenüber dem Gnadenleben des Priesters bezw. in noch höherem Grade des Mönchs. Der Laie erhält Ersatzstücke in der Mystik und Moral als einer Vorschule des Lebens in Gott und wird in beiden zu einer ewigen Verlängerung des 14. Lebensjahres erzogen. Das Volk der römischen Kirche ist in d e n Kirchen, aber nicht in d e r Kirche. Der vierte, „Joseph Wittigs Wirken und Schicksal" überschriebene Abschnitt charakterisiert diesen als Sprecher des religiösen Volkstums, seiner Mannheit und Würdigkeit, diese seine Ausstoßung als einen entscheidenden Schritt zur Verwirklichung des religio depopulata. In Wittig, der die Seelenkirche der Obrigkeitskirche gegenüber vertritt, wird nicht wie seinerzeit in Scheel und anderen der Theologe, sondern eben der Nichttheologe verurteilt.

Wie man sieht, trotz der Kürze der Schrift eine Fülle nicht eben gewöhnlicher Gedanken. Gewiß lassen sich hier und da Fragezeichen machen, aber niemand wird die Zeit, die er auf die Lektüre bezw. Studium dieser Schrift verwandte, als eine verlorene beurteilen.

D. Kaftan-Baden-Baden.

Fahsel, Helmut, Kaplan, **Die Überwindung des Pessimismus.** Eine Auseinandersetzung mit Arthur Schopenhauer. Freiburg i. Br. 1925, Herder & Co. (86 S. 8) 2Rm.

Der Verfasser dieser Schrift, der in letzter Zeit als gewandter katholischer Apologet viel von sich reden machte und dessen Vorträge im letzten Winter nach Zeitungsberichten für das Berliner Publikum ein Ereignis ersten Ranges gewesen sein sollen, bietet hier eine Art von Selbstbekenntnis. Er hat eine zeitlang Schopenhauers pessimistischer Weltanschauung nahe gestanden, ist aber dann gerade durch sie zum katholischen Christentum hingeführt worden. So steht im Mittelpunkt dieser Schrift die Untersuchung von Schopenhauers Pessimismus in seinem Verhältnis zum Christentum. Schopenhauers Lehre sieht den

Grund alles Leidens im Weltwillen; die tiefste Tendenz des Christentums, namentlich des katholisch-asketischen, erkennt er, ebenso wie die des Buddhismus, in der Verneinung dieses Willens. Mit Recht weist Fahsel nach, daß diese Auffassung des Christentums irrig ist. Nicht die Welt, auch nicht der Wille an sich ist böse und darum leidverhaftet, sondern alles menschliche Leiden hat seine Ursache in einer bestimmten Richtung dieses Willens, nämlich in der Abkehr von Gott. Die Welt, auch der Mensch, ist ursprünglich gut geschaffen; alle Askese, alle Verneinung niedrigerer Werte hat ihren Endsinn in der Bejahung des höchsten Wertes, nämlich Gottes. Der Pessimismus der Weltbetrachtung wird gerade durch das Christentum, ja durch das Christentum allein, überwunden. Fahsel spricht geradezu von einem christlichen Optimismus. — In den Grundzügen kann man seinen Ausführungen wohl zustimmen. Aber in der Art seiner Beweisführung erweckt dieser „christliche Optimismus" doch ernste theologische und philosophische Bedenken. Daß das Übel bezw. die Sünde (Begriffe, die Fahsel bezeichnenderweise fast gleichsetzt) nur eine „Privation" des Guten, etwas „mehr Negatives" sei, ist wohl kein genuin christlicher Gedanke. Fahsels Gesamtanschauung, die freilich von strengster thomistischer Korrektheit ist, hat nicht nur die lutherische Sündenlehre, sondern auch die tiefe Weltwirklichkeit des Leidens und des Bösen als Zeugen gegen sich. Christliche Kritik an Schopenhauers Pessimismus, die auch wir für sehr notwendig ansehen, wird diesem im Blick auf Welt und Menschen erheblich mehr Recht einräumen müssen, als es Fahsels optimistisch-teleologische Theodizee tut. Fahsels Schrift zeigt uns mit einer für heute fast überraschenden Deutlichkeit, wie enge Beziehungen die katholische Lehre zum Moralismus und Rationalismus der Stoa und der modernen Aufklärung hat. Ob manche Partien in ihr nicht auch vielen Katholiken, die den absoluten Ernst der gegenwärtigen Weltstunde begriffen haben, peinlich zu lesen sind? Wir sagen es jedenfalls in aller Deutlichkeit: S o kann Schopenhauer nicht „überwunden" werden.

D o e r n e - Löbau.

Dallmeyer, Heinrich (Verfasser von „Biblische Kindererziehung", „Seelsorgerliche Ratschläge" u. a.), **Das Kind gläubiger Eltern.** Eine Gabe für Konfirmierte. 3. Aufl. (9.—15. Tausend.) Gießen und Basel 1922, Brunnen-Verlag. (80 S. 8) Kart. 1 M.

Der inzwischen heimgegangene Verf. bezeichnet dies Büchlein ausdrücklich als Gabe für Konfirmierte. Wir haben es also nicht mit einer psychologischen Studie über die Kinder gläubiger Eltern noch auch mit allerlei Ratschlägen für gläubige Eltern selbst zu tun, wenn auch manches mehr für sie als ihre Kinder paßt. Der Verf. hat zunächst und vor allem die Kinder gläubiger Eltern im Auge und sucht sie für den weiteren Lebensweg nach dem Tage der Konfirmation seelsorgerlich zu beraten, indem er sie an den großen Reichtum erinnert, den sie als Glieder eines wahrhaft christlichen Hauses vor vielen anderen besitzen, und ihnen andererseits die besonderen Gefahren und Aufgaben, welche auf sie warten, ernst vor Augen stellt und wichtige Ratschläge für ihr inneres und äußeres Leben gibt. Alles aber fließt aus reichster seelsorgerlicher Erfahrung, der treffende Beispiele zu Gebote stehen, und aus einem nüchternen Geist. Wenn auch die besondere Einstellung des pietistischen Vaterhauses bei dem Sohn noch nachwirkt und die Probleme der modernen Jugend

keine Würdigung finden, so wird dies Schriftchen schon als Vermächtnis des heimgegangenen, reichgesegneten Zeugen doch in manchem Hause sehr willkommen sein.

D. H o f s t ä t t e r - Magdeburg.

Blumhardt, Johann Christoph, **Der Heiland kommt.** Schlüchtern, Habertshof 1925, Neuwerk-Verlag. (Neuwerk-Volksbücherei. 3. Band.) (111 S. 8) 1.65 M.

Das Bändchen enthält sieben, bereits anderwärts, teils in den „Blättern aus Bad Boll", teils in dem Band „Evangelienpredigten", abgedruckte Predigten Blumhardts aus der Möttlinger und aus der Boller Zeit, und zwar sind gerade solche Predigten gewählt worden, die Blumhardts Hoffnungsgedanken zum Ausdruck bringen. Bekanntlich hoffte Blumhardt infolge seiner Möttlinger Erfahrungen auf eine neue Gnadenzeit, eine neue Ausgießung des Heiligen Geistes, die an die apostolische Zeit anknüpfen und das, was durch die Lauheit der Christenheit unterbrochen worden war, fortsetzen und vollenden sollte. Wir haben gegen diese Auswahl unsere Bedenken. Blumhardt's Hoffnungsgedanken sind biblisch ziemlich schwach begründet. Vielleicht würde Blumhardt selbst, nachdem seit seinem Tode 46 Jahre vergangen sind und sich von seinen Hoffnungen nichts erfüllt hat, heute andere Töne anschlagen. Statt die Gemeinden mit zweifelhaften Hoffnungen hinzuhalten, sollten wir sie lieber für die Trübsale der Endzeit rüsten, die sichtlich näher rücken. Im übrigen gilt von diesen Predigten, was von allen Blumhardt'schen Predigten gesagt werden muß: Gedruckt und gelesen machen sie auch nicht im entferntesten den Eindruck, den sie bei den ersten Hörern hervorbrachten; denn ihre Wirkung liegt weder in der glänzenden Form noch in dem reichen Inhalt, sondern in der dahinterstehenden Persönlichkeit, und wo die fehlt, da wirken sie fast ermüdend.

D. R ü l i n g - Machern, Bez. Leipzig.

Häfker, Hermann, **Biblische Geschichten aus dem Alten Testament, II. Historia.** (Kunstwart-Bücherei 35. Band.) München 1925, Kunstwart-Verlag Georg D. W. Callwey (90 S. 8). Kart. 1 M.

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr, dem Kinde die Heilige Schrift zu entfremden, anstatt sie ihm lieb und wertvoll zu machen, ist die Tatsache, daß dieselben Geschichten zwei- bis dreimal vor der jungen Seele vorüberziehen. Die Gründe, die für das wiederholende Einprägen angeführt werden, können sich gewiß hören lassen, aber ihnen gegenüber muß die bezeichnete Gefahr stark betont werden. Sie führt zu der pädagogischen Forderung: Jede Geschichte nur einmal, aber ausführlich und an der richtigen Stelle! Daß unsere Bibel nicht zu arm ist, um auch dann eine genügende Stoffauswahl zur Verfügung stellen zu können, zeigt unser Büchlein, das eine Anzahl derjenigen Geschichten vereinigt, die im Religionsunterricht meistens recht kurz wegkommen. Zweierlei zeichnet die Berichterstattung aus: Sie ist 1. so lebendig und interessant, und sie rückt 2. auch die geringe Begebenheit in das Blickfeld eines großen Gesichtspunktes, daß die Jugend auch aus den Ereignissen, die hier zur Erörterung stehen, mit Anteilnahme die zweckvolle Schicksalsführung Gottes erkennt. Man vergleiche S. 5: „ . . . wie ein Zweig der Menschheit durch mehr als ein Jahrtausend darum gerungen hat, sein Menschentum unter dem Panzer der Politik ganz wirklich durch die Brandung der Zeiten hindurch zu retten, bis es als Eigenwesen unverlierbar geworden ist

und des Panzers nicht mehr, oder doch nicht im alten Sinne mehr, bedarf." Wie dieser Satz den großen Gesichtspunkt bezeichnet, unter den alles gestellt wird, so ersieht man aus folgendem die Art, wie Leben in die historischen Begebenheiten gebracht wird: „Aber in der Dichtung will auch die Idee Fleisch werden; ihr Fleisch ist Heimat und geschichtliches Erlebnis des Dichters . . ." (S. 9). Der Stil ist bis auf eine kleine Beanstandung (Ersatz des Wortes „Dirne" durch einen kindertümlichen Ausdruck) zu billigen, er ist frisch, anschaulich, bewegt. Der Religionslehrer in Kirche und Schule darf besonders aus dem oben bezeichneten Grunde für die schöne Gabe dankbar sein.

Fritz Schulze-Leipzig.

Keller, B. (Pfarrer in Döbeln), **Der Prophet Sacharja** für bibelforschende Christen erklärt. Neumünster 1925, G. Ihloff & Co. (187 S. gr. 8) Geb. 5 M.

Als dritter Band der Sammlung „Das prophetische Wort" läßt der Verf. hiermit das Buch des Propheten Sacharja erscheinen. Die Auslegung geht wieder — wie in früheren Schriftauslegungen des Verf. — von Vers zu Vers. Die Sprache ist klar und schlicht. Ein Vorzug der Kellerschen Auslegung ist die unbedingte Ehrfurcht vor dem Worte Gottes. Fast uneingeschränkt kann ich der Auslegung des ersten Teils zustimmen. Dagegen erheben sich im zweiten Teil (Kap. 9—14), den der Verf. übrigens auch dem Sacharja zuschreibt, mancherlei Bedenken gegen die Erklärung. Sollte die durchgehend eschatologische Deutung auf das einst sich bekehrende Volk Israel und die Stadt Jerusalem wirklich immer das Richtige treffen? Die Geistausgießung (12, 10), die auch für den Verf. mit der Joel 3, 1. 2 gemeinten identisch ist, ist nach Act. 2, 16 ff. schon zu Pfingsten geschehen, könnte also nur als eine weitere Auswirkung der schon eingetretenen auf das endzeitliche Israel bezogen werden. Es darf also nicht ohne weiteres eschatologisch gedeutet werden. Wo ferner zeigt es sich zur Zeit des Todes Jesu, daß die Eintracht zwischen Juda und Israel (Sach. 11, 14) aufgehoben wird? Was ist zu Christi Zeit Israel im Gegensatz zu Juda? Und die Vertilgung der drei Hirten in einem Monat (Sach. 11, 8) auf die assyrisch-babylonische, die medisch-persische und die griechisch-mazedonische Weltmonarchien zu beziehen, deren Zusammenbrüche sich über mehrere Jahrhunderte erstrecken, geht doch nicht an. Hier scheint mir der Verfasser das Opfer einer Theorie geworden zu sein.

Lic. Priegel-Breslau.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Allgemeines. Die **Religion** in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch f. Theologie u. Religionswissenschaft. 2., völlig neubearb. Aufl. Hrsg. von Hermann Gunkel u. Leopold Zscharnack. 1. Lfg. (1. Bd: Bogen 1—3 u. Taf. 1/2 4.) Aachen—Aegypten II. (Sp. 1—96, 2 Taf. 4.) Tübingen, Mohr. 1.80 Rm.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Die heilige **Schrift** des Alten Testamentes. Hrsg. von Franz Feldmann u. Heinr. Herkenne. 2. Bd., Abt. 4/5. Das Buch d. Richter u. d. Buch Ruth. Uebers. u. erkl. von Alfons Schulz. 1.—3. Tsd. Bonn, P. Hanstein (XII, 129 S. gr. 8) 4.20 Rm. — Das Neue **Testament** nach d. Stuttgarter griech. Text übers. u. erkl. von Oskar Holtzmann. Lfg. 3. [Schluß.] Bog. 47—67, Titelbog, 1—3 [einschl. Titel f. Bd. 1 u. 2]. Gießen, A. Töpelmann (XXXVI S., S. 737—1059). Subskr. Pr. 7.50; vollst.: 27.—; Subskr. Pr. 25 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. Bulmerincq, Alexander von, Der Prophet Maleachi. 1. Bd. Einleitung in d. Buch d. Propheten Maleachi. Dorpat, C. Mattiesen (XXXVI, 512 S. gr. 8) 12.50 Rm. — **Clemen,** Carl, Die Entstehung des Neuen Testaments. 2., neubearb. Aufl. Berlin, W. de Gruyter & Co. (152 S. kl. 8) Lw. 1.50 Rm. — **Staab,** Karl, Die Pauluskatenen. Nach d. handschriftl. Quellen untersucht. Mit 7 Taf. in Lichtdr. Rom, Notarius Sander (VII, 284 S. gr. 8) 12 Rm.

Exegese u. Kommentare. Begrich, Joachim, Der Psalm des Hiskia. Ein Beitr. zum Verständnis von Jesaja 38, 10—20. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 68 S. gr. 8) 5 Rm. — **Thiele,** W., Der Brief des Apostels Paulus an die Epheser. Berlin-Dahlem, Burckhardthaus-Verlag (88 S. 8) 1.50 Rm.

Biblische Geschichte. Krebs, Engelbert, Urkirche und Judentum. Berlin, Philo-Verlag (31 S. 8) 90 Pf. — **Schneller,** Ludwig, Paulus. Das Leben d. Apostels. Erweiterg. d. früh. Werkes „In alle Welt". Leipzig, Wallmann (430 S. 8). Lw. 7.50 Rm.

Biblische Theologie. Schmidt, Hans, Die Alkoholfrage im Alten Testament. Hamburg, Neuland-Verlag (40 S. gr. 8) 1 Rm.

Patristik. Minra-Stange, Anna, Celsus und Origenes. Das Gemeinsame ihrer Weltanschauung nach d. acht Büchern d. Origenes gegen Celsus. Eine Studie zur Religions- u. Geistesgeschichte d. 2. u. 3. Jh. (Vorw. Adolf v. Harnack.) Gießen, A. Töpelmann (VIII, 166 S. gr. 8) 9 Rm. — **Seidelmayer,** Josephine, Die Pädagogik des Johannes Chrysostomus. Münster i. W., Münsterverl. (95 S. 4) 3 Rm. — **Zepf,** Max, Augustins Confessiones. Tübingen, Mohr (III, 105 S. gr. 8) 4.20 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. Acta concilii Constanciensis. 3. Band. Die drei Päpste u. d. Konzil, Schriften zur Papstwahl. Hrsg. in Verb. mit Hollnsteiner u. Heimpel von Heinrich Finke. Münster i. W., Regensberg (VII, 671 S. 4) 27 Rm. — **Wagenmann,** Julius, Die Stellung des Apostels Paulus neben den Zwölf in den ersten zwei Jahrhunderten. Gießen, A. Töpelmann (XV, 224 S. gr. 8) 8 Rm. — **Waldschmidt,** Ernst u. Wolfgang Lentz, Die Stellung Jesu im Manichäismus. Mit 4 Taf. Berlin, W. de Gruyter & Co. (131 S. 4) 27 Rm.

Reformationsgeschichte. Buchwald, Gg., Die Matrikel des Hochstifts Merseburg 1469 bis 1558. Weimar, Böhlaus Nachf. (VIII, 368 S. 4) 22.50 Rm. — **Kirn,** Paul, Friedrich der Weise und die Kirche. Seine Kirchenpolitik vor u. nach Luthers Hervortreten im J. 1517. Leipzig, Teubner (IV, 212 S. gr. 8) 7.80 Rm. — **Luther,** Martin, Auslegung des ersten Buches Mosis. Im Ausz. wiedergeg. u. bearb. von Th. Stiasny. 1. Bd. (Kap. 1—18.) Duisburg-Meiderich, Steinmeyer & Mannes (VI, 389 S. 8). Hldr. 5 Rm. — Ders., Predigten, auf Grund von Nachschriften Georg Rörers u. Anton Lauterbachs bearb. von Georg Buchwald. 2. Bd. Vom 16. Okt. 1530 bis zum 14. April 1532. Gütersloh, C. Bertelsmann (VIII, 667 S. gr. 8) 15 Rm. — **Mensching,** Gustav, Glaube und Werk bei Luther. Zugleich als Beitr. zur Wesensbestimmung d. Gottesdienstes. Gießen, A. Töpelmann (64 S. gr. 8) 2.80 Rm. — **Rosenzweig,** Franz, Die Schrift und Luther. Berlin, Lambert Schneider (51 S. gr. 8) 1.50 Rm. — **Schaefer,** F. W., Adam Krafft, der Reformator Hessens. Darmstadt, Staatsarchiv, Schloß, Histor. Verein f. Hessen (66 S. 8) 2 Rm. — **Stracke,** Ernst, Luthers großes Selbstzeugnis 1545 über seine Entwicklung zum Reformator. Histor.-krit. untersucht. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (136 S. gr. 8) 3.20 Rm.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer in Leipzig; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.